

Der kapitalistische Geldkreislauf

Woher kommt das Geld, das Tag für Tag durch unsere Hände fließt? Klar, die Zentralbank lässt es drucken, doch wie kommt es in Umlauf? Es gibt in der Zentralbank kein Fenster, aus dem frisches Geld geworfen wird. Sie verschenkt offensichtlich auch kein frisches Geld an die Regierungen, wie die vielen Staatsschuldkrisen der letzten Jahre nahe legen. Seit der Finanzkrise 2007/08 hat es sich wohl teilweise rumgesprochen: Geld entsteht durch Kreditaufnahme von Geschäftsbanken. Die Banknoten, die die Zentralbank drucken lässt, werden erst durch diese Kreditaufnahmen zu Geld und gelangt erst durch die Ausgaben der Kreditnehmer in den Kreislauf.

Was erstaunen mag: genauso wie Geld durch Kreditaufnahme entsteht, verschwindet es durch Kredittilgung wieder in dem Nichts aus dem es gekommen ist. Vielleicht erstaunlich – aber doch logisch.

Aber irgendwie steckt in unserm Geldsystem der Wurm, denn es bereitet immer offensichtlichere Probleme. In einem Land geben Geldautomaten plötzlich kein Geld mehr aus, in anderen kommt so viel Geld in Umlauf, dass wertlose Geldscheine im Rinnstein landen. Folgen wir der Spur des Geldes. Beginnen wir bei der Geldschöpfung.

Da Geld immer ein Tauschmittel bzw. Kaufmittel für Waren sein muss, um überhaupt als Geld zu gelten, sollte Geld da nicht auch gemeinsam mit den Waren entstehen und verschwinden? Waren entstehen bekanntlich durch Arbeit und verschwinden durch Konsum. Muss ein gutes Tauschmittel diesem Werden und Vergehen nicht ebenso folgen?

Tatsächlich gibt es eine Geldschöpfung, die Geld parallel zur Warenproduktion entstehen und mit dem Warenkonsum wieder vergehen lässt. Doch dies ist nicht die einzige Geldschöpfung. Geld wird auch geschöpft, wenn ein Unternehmen einen Kredit aufnimmt, um zu investieren. Zweifelsfrei wird durch den Bau einer Fabrikhalle ein Wert geschaffen. Doch ist die Fabrikhalle keine Ware. Obwohl das Warenangebot während der gesamten Bauzeit der Fabrikhalle nicht erhöht wird, bekommen die Bauarbeiter und Ingenieure jeden Monat ihren Lohn und gehen damit Waren einkaufen. Die Warenproduktion der Anlage beginnt aber erst nach Fertigstellung der gesamten Fabrikhalle, also erst Monate oder Jahre später.

Dass das für den Bau der Fabrikhalle aus dem Nichts geschöpfte Geld in dieser Zeit keine Inflation erzeugt, liegt daran, dass parallel zu dieser Geldschöpfung Geld aus dem Verkehr gezogen wird.

Denn Geld verschwindet nicht nur, wenn kreditfinanzierte Waren verkauft werden. Geld verschwindet auch aus der Realwirtschaft, wenn mehr Geld gespart wird, als durch Kreditaufnahme wieder in Umlauf gelangt.

Noch mal langsam. Eine grundlegende und sinnvolle Geldversorgung der Wirtschaft erfolgt durch Kreditfinanzierung des Warenhandels. D.h. Geld wird mit dem Ankauf von Waren geschöpft und in Umlauf gebracht und beim Verkauf dieser Waren getilgt, also vernichtet und verschwindet damit wieder aus dem Verkehr.

Dieser grundlegende Geldkreislauf wird nun durch einen weiteren Geldkreislauf überlagert. Geldschöpfung für Investitionen würde – beim Funktionieren dieses grundlegenden Geldkreislaufes – zu Inflation führen, wenn dieser Geldschöpfung kein entsprechendes Sparen folgt. Eine Geldschöpfung für Investitionen – zusätzlich zur Geldschöpfung für den Warenumsatz – erlaubt, ja erfordert geradezu, dass mehr gespart als investiert wird.

Weil Investitionskredite im heutigen Kreditgeldsystem mit Geldschöpfung einhergehen, scheint Sparen im Vorfeld von Investitionen überflüssig zu sein. Tatsächlich erlaubt diese Geldschöpfung eine Geldvermögensbildung über den realwirtschaftlichen Geldbedarf hinaus. D.h. es entstehen Sparvolumen, denen irgendwann keine entsprechende Kreditnachfrage der Realwirtschaft mehr gegenüber steht. Ich nenne diese Geldakkumulation über den realwirtschaftlichen Bedarf hinaus Profit.

Profitakkumulation ist ein unhinterfragtes Ziel des Kapitalismus. Profitakkumulation schafft Kapital und Kapital verschafft den Unternehmen nicht nur Investitionsmöglichkeiten, sondern verbessert auch ihre Möglichkeiten Kredite aufzunehmen, da Banken die Kreditvergabe wie die Höhe der Kreditzinsen von der Höhe des vorhandenen Eigenkapital – eben der bereits erfolgten Profit- bzw. Kapitalakkumulation – abhängig machen. Profit- bzw. Kapitalakkumulation ist für Unternehmer also nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig.

Was betriebswirtschaftlich notwendig ist, erzeugt volkswirtschaftlich jedoch Probleme.

In Phasen starken Wirtschaftswachstums, wie in Deutschland zur Zeit des Wirtschaftswunders sorgten private Investitionskredite für einen Geldzufluss in die Realwirtschaft, der wachsende Kapitalakkumulation ermöglichte. Infolge der starken Kreditnachfrage in der Nachkriegszeit

wurde dieses Kapital zunächst wieder reinvestiert. Der Kreislauf schien geschlossen. Allerdings wurde zeitgleich auch die grundlegende Geldversorgung der Realwirtschaft durch Kreditfinanzierung des Warenhandels mittels Kontokorrentkrediten reduziert.

Warum? Den Banken waren diese Kredite zu unsicher – wegen mangelnder Kreditsicherheiten –, weshalb sie hohe Zinsen forderten. Und auch den Kreditnehmern waren diese Kredite zu unsicher – wegen fehlender Laufzeitgarantien seitens der Banken – und natürlich waren sie ihnen auch zu teuer wegen der hohen Zinsen.

Infolge dessen verschob sich die Geldversorgung der Realwirtschaft in der Zeit des Wirtschaftswunders von Kreditaufnahme für den Warenhandel zu Kreditaufnahme für Investitionen. Die Folgen wurden erst Jahrzehnte später spürbar.

Um die Realwirtschaft hinfort mit Geld für den Warenhandel zu versorgen, muss seitdem immer neu und immer mehr investiert werden. Diese Fehlentwicklung der Geldversorgung erzeugt einen Investitionszwang mit verheerenden ökologischen und schwerwiegenden ökonomischen und sozialen Folgen. Sobald das Wirtschaftswachstum und damit die Kreditaufnahme für Investitionen stagniert, müssen neue Geldquellen gefunden werden, um die Geldmenge in der Realwirtschaft trotz stetigen Geldabflusses wenigstens konstant zu halten.

Eine solche Geldquelle ist die sogenannte Entwicklungshilfe. Finanztechnisch betrachtet bedeutet Entwicklungshilfe, wir verkaufen unsere Waren an Länder, die bei uns dafür Kredite aufnehmen. Dadurch fließt neu geschaffenes Geld in unsere Wirtschaft. Die Entwicklungsländer werden unsere Schuldner. Als Dank dafür, dass sie unsere Wirtschaft mit frischem Geld versorgen, müssen sie an uns auch Zinsen zahlen. So profitieren wir doppelt. Wenn die Zinslast sie erdrückt und Staatsbankrott droht, droht unserer Wirtschaft Deflation infolge fehlender Geldzuflüsse. Dann brauchen wir neue Kreditnehmer sonst droht uns Geldmangel.

Dieser Geldmangel mag als Überproduktionskrise erscheinen. Die sogenannte Überproduktionskrise kann in Wirklichkeit eine Folge schlechter Geldverteilung sein. Wenn eine kleine Schicht mehr Geld spart, als durch Kreditaufnahme in den Kreislauf zurück fließt, entsteht in der Realwirtschaft Geldmangel. Doch dem gesparten "Geld ohne Bedarf" kann "Bedarf ohne Geld" gegenüber stehen. Man kann schlecht von Überproduktionskrise sprechen, solange ein Teil der Bevölkerung seinen Bedarf aus Mangel an Geld nicht decken kann. In dieser scheinbaren Überproduktionskrise bleiben Waren unverkauft, nicht weil es an Bedarf oder an Geld

fehlt, sondern weil ein Teil des Geldes in Händen ist, die es nicht brauchen, während dieses Geld in Händen fehlt, die es brauchen. Die vermeintliche Überproduktionskrise ist tatsächlich Folge schlechter Geldverteilung. Sie ist eine Art ökonomisches Unwetter.

So wie eine bestimmte Regenmenge, wenn sie gleichmäßig fällt, allgemeinen Wohlstand erzeugt, kann die gleiche jährliche Regenmenge ungleich verteilt, an einem Ort Dürre und andernorts Überschwemmungen verursachen. Über Verteilung zu diskutieren hat deshalb nichts mit Sozialneid zu tun, sondern ist eine gesellschaftliche Überlebensfrage. Man könnte auf dieses Verteilungsproblem reagieren, indem beispielsweise die Preise im öffentlichen Nahverkehr durch Einnahmen aus einer Vermögenssteuer gesenkt werden. So ließe sich Geld aus Taschen ohne Bedarf in Taschen mit Bedarf umleiten.

Doch die Politik wird von den Banken beraten und die fordern Investitionen zwecks Geldvermehrung zu fördern. Wenn jedoch trotz staatlicher Investitionsbeihilfen für realwirtschaftliche Investitionen keine ausreichende private Kreditaufnahme mehr erfolgt, muss sich der Staat verschulden. Durch kreditfinanzierte Staatsausgaben kommt neues Geld in Umlauf. Der Staat wird als Schuldner zur Geldquelle der Wirtschaft.

Ständiger neue Geldzufluss in die Realwirtschaft ermöglicht einen ungestörten Geldabfluss ohne Deflationwirkung. Private Vermögen können wachsen, ohne dass es zu Absatzkrisen (vermeintlichen Überproduktionskrisen) kommt. Infolge dessen entsteht immer mehr Geld ohne Bedarf, das weder Waren noch Dienstleistungen kaufen will. Dieses Geld strömt in immer größerer Menge an die Finanzmärkte. Dort wächst der Handel mit Wertpapieren. Dieser Handel dient vor allem dazu, aus Geld mehr Geld zu machen. Wertpapierhandel ist eine moderne Form des Sparens. Denn solange Geld an Finanzmärkten Rendite nachjagt, fehlt es in der Realwirtschaft als Kaufkraft.

Wenn immer mehr Geld aus der Realwirtschaft in die Finanzwirtschaft abfließt, steigen die Wertpapierpreise. Anders als in der Realwirtschaft ist Inflation an den Finanzmärkten geradezu erwünscht. Solange die Preise steigen, kann jeder durch Kauf und Verkauf von Wertpapieren Geld verdienen. Hohe Renditen locken in Boomphasen noch mehr Geld an die Finanzmärkte, wodurch der Geldabfluss aus der Realwirtschaft zunimmt.

Hier zeigt sich ein großes Dilemma. Innerhalb des kapitalistischen Geldkreislaufes gibt es zwei völlig konträre Wertdynamiken. Während Geld in der Realwirtschaft dazu dient Waren und Dienstleistungen zu kaufen, deren Wert durch Konsum sinkt, kauft Geld in der

Finanzwirtschaft Vermögenswerte, in der Erwartung, dass deren Wert steigt. Ein Tauschmittel, das gleichermaßen in beiden Kreisläufen zirkulieren kann, strebt dazu an die Finanzmärkte zu fließen. Infolgedessen wächst die Finanzwirtschaft. Im Gegenzug droht die Realwirtschaft monetär auszubluten. Lohndumping, wachsende Arbeitsverdichtung sowie Stellenstreichungen sind die Folge. Personalmangel – nicht nur im Bildungs- und Gesundheitswesen –, sondern auch zunehmender Verfall der Infrastruktur sind erkennbare Folgen.

Die Staaten versuchen dem durch immer neue Kreditaufnahmen entgegen zu wirken. Doch es ist ein Teufelskreis: höhere Staatsschulden erfordern höhere Zinszahlungen auf diese Schulden, so dass weniger Steuereinnahmen für die Realwirtschaft verbleiben. Außerdem fließt ständig weiter Geld aus der Real- in die Finanzwirtschaft. Infolge dessen ist die Geldversorgung der Realwirtschaft ein Fass ohne Boden.

Die Staatshaushalte sind es nicht, denn die Zinslasten fressen die Steuereinnahmen auf. Wachsende Staatsschulden lassen den Einfluss von Ratingagenturen wachsen. Sie entscheiden u.a. über die Kreditwürdigkeit der Staaten. Die Staaten werden dadurch erpressbar. Schrittweise geben sie dem Drängen der Banken nach und erlauben die Deregulierung des Finanzsektors. Geld wird immer weniger zum Schmiermittel der Wirtschaft und immer mehr zu einem eigenen Wirtschaftsakteur.

Die Banken beginnen bereits in den 1970er Jahren sich gegenseitig Kredite zu geben. Diese Innerbankenkredite versorgen vor allem die Finanzmärkte mit immer mehr frischem Geld. Infolge dessen steigen die Wertpapierpreise. Die Börsen boomen. Die Finanzblase pumpt sich auf. Ein Schneeballsystem ist entstanden. Denn Banken erzeugen Geld mit dem sie Wertpapiere kaufen. Steigenden Wertpapierpreise machen weitere Geldschöpfung für die Finanzmärkte lukrativ. Die Finanzblase wächst, bis sie platzt.

Kommt es dann zum Crash – weil einer ruft: „Der Kaiser ist ja nackt!“ – ist plötzlich weder von privater Haftung der Finanzmarktakteure, noch von Nichteinmischung des Staates in die Wirtschaft die Rede. Jetzt wird vom Finanzsektor deutlich gemacht, dass Geld ein allgemeines Tauschmittel ist, dessen Versagen einen gesellschaftlichen Kollaps zur Folge hätte, was u.a. in Südamerika leider immer wieder vorgeführt wird.

So zwingen Banken die Staaten zu gigantischen Rettungsaktionen. Obwohl nicht nur die Staaten die Banken, sondern auch die Banken die Staaten brauchen, sitzen die Banken am längeren Hebel. Ihr Hebel ist der Geldhahn.

Da die Banken die Staaten im Krisenfall brauchen, haben sie ein egoistisches Interesse die Zahlungsfähigkeit der Staaten zu erhalten. Dies ist sicher ein Grund, warum in Deutschland die Schuldenbremse in die Verfassung aufgenommen wurde. Doch die Schuldenbremse erhöht nicht nur die Kreditwürdigkeit und die Zahlungsfähigkeit des Staates, sie hindert ihn auch an der weiteren Geldversorgung der Realwirtschaft durch Kreditausweitung. Deshalb muss wieder eine neue Geldquelle für die Realwirtschaft gefunden werden: die Finanzwirtschaft! Durch Ausbau des kapitalgestützten Rentensystems fließt Geld aus der Finanzwirtschaft in die Realwirtschaft, sobald Renten ausgezahlt werden, die aus Finanzmarktgewinnen stammen und von den Rentnern für Konsum ausgegeben werden.

Indem Investmentbanking zum Wirtschaftszweig wird, bilden auch Einkommen aus Finanzmarktgewinnen einen relevanten Geldzufluss in die Realwirtschaft.

Reichen diese Geldzuflüsse nicht aus, um in der Realwirtschaft Deflation zu verhindern, muss privatisiert werden. Verkaufen Staaten Land oder Infrastruktur, fließt ebenfalls Geld aus der Finanzwirtschaft in die Realwirtschaft. Weil Finanzmarktprofiteure überschüssiges Geld haben, für das sie sichere Anlagen suchen, ermöglicht ihnen der Zwang der Staaten zur Privatisierung eine Flucht in Sachwerte bevor der nächste Börsencrash ihr aus dem Nichts für Nichts geschöpftes Geld womöglich vernichtet.

Die Privatisierung von Staatsvermögen ist der größte Raubzug der Geschichte. Denn Staaten geben wertvolle Ressourcen für wertloses Geld her. Die so stattfindende Enteignung von Staaten und der Bevölkerung wird durch die gestörten Geldkreisläufe regelrecht erzwungen. Weil ein Bruchteil des an Finanzmärkten erzeugten und zirkulierenden Geldes in die Realwirtschaft fließt, sieht sich die Politik inzwischen gezwungen die Finanzmärkte juristisch zu schützen und finanziell zu stützen.

Dieser unübersichtliche und nur krisenhaft funktionierende Geldkreislauf ist das Resultat einer verworrenen historischen Entwicklung. Diese Entwicklung kann in der „Geschichte des Geldes“ nachgelesen werden. Der Text findet sich zum kostenlosen Download im Internet.